

14

Nr. 34

Wochenbeilage der „Darmstädter Zeitung“

Seite 135

dem Christentum einen leichteren Eingang zu verschaffen, sich den alten Ueberlieferungen bis zu einem gewissen Grade anzupassen, und sie tat dies dadurch, daß sie an die Stellen der germanischen Göttheiten Heilige setzte. So übernahm auch das Haupt aller Heiligen, die Jungfrau Maria, den Platz der Freya. Damit aber wurden ihr vom Volke auch unwillkürlich die Attribute und der Bestimmungsfreis der heimischen Göttin zugelegt. Die Erziehung Freyas durch die Jungfrau Maria läßt sich gerade durch rückschauende Beslege aus der Pflanzenwelt deutlich erweisen. Das Labkraut wird in verschiedenen Gegenden Deutschlands unserer lieben Frauen Beistand genannt. Andere Namen sind Marienbeistand, Muttergottesbeistand, Liebtrautenkraut und Marienbündel. In Vestinien im Sannegau wurde nun im Jahre 734 eine Kirchenveranmlung abgehalten, auf der dreihundert heidnische Bräute mit dem Kruz belet wurden. Der neunzehnte Bräutigam, der verdammt wurde, betraf das Strohbüchel. Den Frauen, die einer Geburt entzogen waren, wurde nämlich ein Bündel vor dem dem heiligen Labkraut in das Bett gelegt, damit sie den Kreißenden ihren Beistand verleihen. Große Wirkung hat das Verbot nicht gehabt. Denn daraus, daß das Labkraut die oben angegebenen Namen erhielt, geht hervor, daß man sich seiner auch nachher noch zu dem genannten Zweck bedient hat, aber mit dem Unterschied, daß die man nun nicht mehr Freya, sondern die Jungfrau Maria als Geburtshelferin betrachtete. Erst viel später schwand der Brauch. Jetzt mußte man nicht mehr, welche Bewandnis es vor dem dem Labkraut gehabt habe, und erklärte daher, wie in Kärnten, die nunmehr unverständlichen Namen dahin, daß die Gottesmutter im Stall von Beistand dem Christuskinde mit dem Kraut ein Bettlager bereitet habe.

Unter Freyas Schutz, als Göttin der Natur und der Fruchtbarkeit, stand das Gedeihen der Felder und Ähren. Ihr zu Ehren hielt man deshalb feierliche Umzüge durch die Dorfmarkung. Auch hier wurde Maria die Nachfolgerin der heidnischen Göttin. Bis vor wenigen Jahrzehnten wurde am Tage Mariä Himmelfahrt (15. August) in Oberrieth ein Nahrung abgehalten, auf dem die Felder abgeerntet wurden. Der Bräutigam des Dorfes schritt am Morgen dieses Tages mit der ganzen Gemeinde auf die Felder hinaus, gab ihnen seinen Segen, las einige Stellen aus den vier Evangelien vor und sprach zum Beschluß den Weisersegen. — In früheren Zeiten war der Nach, der den Ackerbau zur Vertikalisierung der Weidung lieferte, dem Landmann fast ebenso wichtig wie die Brotfrüchte. Daß die Saat gut feinte, daß sie vor Frost bewahrt blieb, war daher für ihn vom größten Wert. Deshalb rief er auch in der vorchristlichen Zeit Freyas Hirtin für die Feinsaat an. Bog doch zur Saatzeit Freya auf einem Wagen, den mit blühenden Nachschiffen angeführte Kosen zogen, durch die Gänge. Die Erinnerung an diesen Festen Freyas lebt noch darin fort, daß die Marienkrone für die Feinsaat als besonders heilig angesehen werden, denn an diesen Tagen „deckt die heilige Maria die Saat mit der Schirne zu“. Die Frauenbüchel und die Marienkrone, wie verschiedenartig der Sonnenhut genannt wird, verdanken ihren Namen ebenfalls dem Umstand, daß Maria das Erbe Freyas antrat. Denn ursprünglich war die Frauen- und Marienbüchel der Freya heilig. Nach der Legende waren die Blätter der Dinkel anfänglich grün. Dadurch aber, daß einige Tropfen von Marias Muttermilch auf sie fielen, wurden sie mit weißer gefärbt. Der Sonnenhut ist bekanntlich dadurch ausgezeichnet, daß seine Spandriken eine saure, tropfenartige Ausförmung abgeben. Man nannte diese Tropfen der Blätter in der Vorzeit Tränen der Freya und erzählte, die Göttin verleihe sie, weil ihr Gemacht Odin zu fernem Wäldern gezogen sei. Später aber erklärte man sie für Tränen der Maria und gab daher der Pflanze selbst den Namen Marienkrone. Diese Stellung Marias brachte es dann weiterhin mit sich, daß sich um ihre Person zahlreiche Sagen rankten, die sie als Schöpferin von Pflanzen, Pflanzenfreundin und als Beschützerin der Pflanzen schildern. So melder eine Sage aus Steiermark, daß in einem Jahr, wo die Fruchtbarkeit der Ähren nur wenig Ertrage haben, ein frommer Klausner Maria um Obd für die armen Bewohner des Gebirges angefleht habe. Die heilige Jungfrau nahm den Kranz, der ihr Haupt schmückte, ab und streute ihn über die Berge, auf denen nun allenthalben kleine Büsche hervorwuchsen, die die Säuge mit ihren Beeren zwei Monate im Jahr hindurch kösteten. So entstanden die Preiselbeeren. Die Büsche nennt man daher Preiselbeerenkraut und Marienkrone, und die Beere Mutterkorn. Deshalb ist ein anderer Büschlein rief Maria ins Leben. Deshalb ist ein anderer Name von ihm auch Marienblümchen. Als das Christuskinde seinen dritten Geburtstag beging, beschloß Maria, da es an frischen Blumen fehlte, ihm einige künst-

liche anzufertigen. Zu einer dieser Blumen verwandte sie ein Stück goldener Seide, das noch von ihrem königlichen Stammvater David herrührte, und durchzog es mit faden weißer Seide. Bei der Arbeit lag sie sich in den Kinnern und ein Blutstropfen fiel auf das Bündchen, das davon einen rötlichen Schimmer erhielt. Dieses Bündchen erkreute vor allem das Christuskinde. Im Frühling pflanzte es der Knabe im Tal von Nazareth aus und trankte es mit Wasser aus dem goldenen Becher, den ihm die Weiser aus dem Morgenlande geschenkt hatten. Unter dem belebenden Saft seines göttlichen Mundes wuchs es an und verbreitete sich dort zu Ehren der heiligen Jungfrau. Er verlieh dem Bündchen deshalb die Form eines altertümlichen Schlüssel, damit die Menschen an ihm erkennen sollten, daß er Maria mit der Gewalt über die Pforte des Himmels ausgestattet habe. Darum heißt die Schlüsselblume auch Marienschlüssel. — Von dem Haselstrauch erzählt man in Tirol, daß der Aufenthalt unter ihm vor Blitzschlag und Schlangenbiß sichere. Beide wunderbaren Eigenschaften verdankt er der Mutter Gottes. Als Maria sie unterwegs von einem heiligen Gewitter übertraf. Sie schützte sich unter einem Haselstrauch und das Gewitter zog, ohne ihr zu schaden, vorüber. Seit dieser Zeit kann kein Blitz mehr in den Haselstrauch einschlagen. Nebenbei verhält es sich mit der schutzverleihenden Kraft des Haselstrauches gegen Schlangenbisse. Als das Christuskinde schlummernd in der Wiege lag, wollte ihm die Mutter Maria frische Erdbeeren pflücken. Sie trat in den nahen Wald hinaus und hatte eben mit dem Pflücken begonnen, als sich ihr eine giftige Schlange entgegenstellte. Erblickend eilte sie davon, während sie die Schlange verfolgte. Zum Glück erlag sie einem Haselstrauch, unter dem sie sich verbar. Da ließ die Schlange von der Verfolgung ab. Maria konnte dankbar die Hasel und sprach: „Von nun sollst Du zum Schutze der Menschen dienen!“ Das uralte Symbol der Sünde ist der Apfel. Sie kam durch Eva in die Welt. Aber Eva, der Stammutter eines sündigen Geschlechtes, steht Maria, die Mutter des Heilandes und die Mutter eines neuen Geschlechtes, gegenüber. Darum gab ihr Christus einen Apfel, der nun als Symbol der ewigen Lebensfrucht gilt. Die Kunst hat diesen Gedanken oftmals auf Madonnenbildern, auf denen das Christuskinde der Mutter einen Apfel hinhält, verkörpert. Später veranlaß man allerdings den Grundgedanken und schuf nun Madonnenbilder, auf dem nicht das Kind der Mutter, sondern diese dem Kind den Apfel reicht. Im Aufsatze über Maria sei erwähnt, daß auch das Labkraut oder Liebtrautenkraut auf Madonnenbilder künstlerische Verwendung gefunden hat. So ist dies der Fall auf der Madonna della casa in Petersburg.

Für die Liebe und Fürsorge, die ihnen die heilige Jungfrau angedeihen läßt, stimmen die Pflanzen ihrerzeit das Geb Maria an. St. Josefo sprach nach der Legende in Verzückung wegen seiner tiefen Verehrung Marias. Aus seinem Munde wuchsen fünf Rosen mit den fünf Buchstaben MARIA hervor. Aus dem Munde des heiligen Wilhelm von Montpeller blühte durch das Grab hindurch eine Lilie, auf deren Blättern die Worte Ave Maria zu lesen waren. Ebenso wuchsen aus dem Sara der Mutter Gottes selbst nach der Himmelfahrt Blumen hervor. Im späteren Mittelalter wurde die Rose zum Sinnbild Marias. Sie selbst wurde sogar in der mittelalterlichen Dichtung Rose, Rosenkranz, Rosenkranz und weiterhin Maiengarten oder Freudenarten, wohl Blümlin wunderbar, genannt. Man schilderte sie in einem Rosenhag oder Rosenarten sitzend, und nahm die Farben, mit denen man die wonnigliche heilige Jungfrau schmückte, gern aus dem Hohen Liebe, das im Mittelalter mehr als andere Bücher der Bibel gelesen wurde. Auch Meißner Gottfried von Straburg hat sich ein Maienlied gelungen. Man verallt die sieben Freuden der Maria mit Rosen und hoch ihr aus der Gebetsstunde Rosen. Die bildende Kunst beherrschte sie als Madonna im Rosenhag. Derartige Gemälde zieren noch heute die Kirchen in Olman, Straburg und Köln. Ein Ausfluß dieser Auffassung war die Abhaltung von Rosenfesten, auf denen die tugendhaften Mädchen in der Kirche, damit sie ihrem hehren Vorbild Maria nachzueiferten durch Aufzählung eines Rosenkranzes als Rosenköniginnen gekrönt wurden. Gewisse Eigenschaften verschiedener Pflanzen boten der Phantasie des Volkes den Anlaß, ihnen Namen zu geben, die auf Maria als Freundin der Pflanzenwelt hinweisen. So nannte man den Sinau wegen der mantelartigen aufmengerollten Blätter auch unserer lieben Frauen Mantel oder Marienmantel, das Corymbium und der Steinleie heißen Frauenfisch, Marienschuh und unserer lieben Frauen Pantoffel wegen der Blüten, die gestielte Stengelwurze, eine Drübe, wird unserer lieben Frauen Hand oder Marienhand ge-